**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 10 (1954)

**Heft:** 4-5

Buchbesprechung: Uef guet Züritüüsch [U. Guggenbühl]

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 17.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Kleine Streiflichter

In der Hamburger "Welt" lefen wir folgende Einzelheit aus dem belgischen Wahlkampf:

Zum erstenmal wandte sich ein belgi= scher Premierminister in deutscher Sprache an die Bewohner der belgisch-deutschen Grenzgebiete. Der der Chriftlich-sozialen Partei angehörende Regierungschef, van Houtte, eröffnete den Wahlkampf für das am 11. April neu zu mählende bel= gische Barlament und hielt in den durch den Versailler Vertrag an Belgien ab= getretenen Begirken Eupen und Malmedn eine großangelegte deutsche Wahl= rede. Sie machte in den Gebieten Eupen und Malmedn großen Eindruck, wo man sie als Beichen dafür wertet, daß die Chriftlich=soziale Bartei Belgiens ihre feit 1950 betriebene Politik der Beseiti= gung der Schikanen und Verfolgungen, die die erste Nachkriegszeit diesen Ge= bieten gebracht hatte, auch im neuen Par= lament durchführen will.

Demgegenüber legte jett Bremiermini= ster van Houtte in seiner Rede die fol= gende Haltung gegenüber den Oftkantonen fest: "Auf sprachlichem Gebiet sind wir stets bestrebt gewesen, möglichst in allen Berwaltungszweigen den Forderungen der deutschsprachigen Bevölkerung der Oftkantone gerecht zu werden, um so mehr, als die deutsche Sprache unfere dritte Nationalsprache ist. Alles ist auf diesem Gebiet zwar nicht vollkommen, und wir muffen hier vor allem auf eine verständnisvolle Mitarbeit der Bevölkerung und der Ortsbehörden rechnen können."

Wenn man das lieft, muß man an das Elfaß und an Lothringen denken, wo sogar den Kleinkindern der Gebrauch ihrer deutschen Muttersprache verboten ist. Während man Europa im Munde führt.

### Büchertisch

Uf guet Züritüütsch. Ein kleines Wörsterbuch für den täglichen Gebrauch. Hersausgegeben von A. Guggenbühl. Schweiszer=Spiegel=Verlag. 32 Seiten. Kart. Fr. 3.50.

Ein sehr guter Gedanke! Daß wir uns große Mühe geben, Schriftdeutsch und Fremdsprachen zu lernen, für unsere eigentliche Muttersprache aber "nichts tun", ist zwar nicht so merkwürdig, wie dem Verfasser scheint; denn eben weil Schweizerdeutsch unsere eigentliche Mut= tersprache ist, also unsere naturge= gebene Ausdrucksweise, sollte sie künst= lich e Unterstützung gar nicht nötig haben, und sie hatte sie früher auch nicht; auch sind ihre lautlichen Grundstoffe, ihre alls gemeinen Merkmale, nämlich die langen i, u, ü und die Iwielaute ie, ue, üe, immer noch dieselben wie vor tausend Jahren. Aber daß Nachhilse heute nötig ist, zeigt das Büchlein in fast erschrekskender Deutlichkeit in seinem Verzeich nis von über tausend nach Sachgruppen geordneten Wörtern. Gewiß: viele verstehen wir noch, gebrauchen sie aber sels ber nur noch selten oder gar nicht mehr: tisig, buschber, Bräschte, Strääl, Chrusle,

Schrang, Stierenauge, Baabe, Hung, Trucke, strodle, fuere, usw. Es steigt doch manchmal etwas wie Heimweh nach einer guten alten Zeit in uns auf, wenn wir eine solche Gruppe durchgehen. Aber: darf man ein die Wohnstube schmük= kendes Bild wirklich ohne weiteres einen "Selge" nennen, und nennt die Haus= mutter ihr Ruftmeffer einen "Chrotteftecher"? Manche alte einheimische Wör= ter haben wir auf dem Wege über das Schriftdeutsche durch Fremdwörter er= fett: wir sagen kariert für ghüüslet, Hna= zinthe für Glesli, sympathisch für gmö= gig (was für ein gmögiges Wort, diefes "gmögig"!); man ftrüttet auch nicht mehr, fondern pressiert. Dankbar sei an= erkannt, daß G. für "rückwärts" nicht das leider geläufige "rettur" empfiehlt, sondern "hindersi, zrugg". Aber ist "Proofcht" wirklich gutes Zürichdeutsch und nicht bloß verschweizertes Berlinerisch? Jeden= falls ist das ebenfalls beigegebene "Zum Wohlin" besser. Bei einigen ist das Berschwinden freilich durch die Berände= rungen in Sitten und Gebräuchen verursacht: Leichenbegängnisse sind wenig= ftens in den Städten felten geworden; man geht drum nicht mehr "an e Lych", sondern "an e Kremazion"; auch gilt es nicht mehr als "fein", "Möcken" in die Tasse zu "tunken" (warum eigentlich nicht?).

Abgesehen von ein paar Rleinigkeiten ist das ein vortreffliches Büchlein, und mit Recht wird es im Vorwort zum Ub= hören empfohlen wie das "Vocabulaire" einer fremden Sprache, und zwar sowohl für die in ihrem Sprachgefühl unficher gewordenen Zürcher wie für andersspra= chige Zeitgenoffen. Man kann sich gut vorstellen, in welch gemütlicher Stimmung in einer Bürcher Familie jeden Abend eine folche Sachgruppe (Vom Menschen, Handel und Wandel, Haus und Hof, Effen und Trinken ufw.) regelrecht "durchgenommen" wird. Es ift auch zu wünschen, daß in andern Mundartgebie= ten ähnliche Sammlungen angelegt und verbreitet werden. Und wer es nicht nötig hat, lernt vielleicht umgekehrt, daß seine Fideeli schriftdeutsch Fadennudeln heißen und seine Chnöpfli Spätchen. Wörter wie Glätterin, ringhörig, zügeln u. a. stehen übrigens als schweizerische Eigentümlichkeiten bereits im Duden. Ein paar wichtige Regeln, u. a. über die ersten drei Zahlwörter und das be= zügliche Fürwort "wo", schließen das "gmögige" Büchlein ab.

## Briefkasten

Bersuchsweise in Kleinschreibung:

J. A., F. Bald nach Ihrem zeitungs= ausschnitt, in dem Sie den titel "Eine gefreute vorlage" mit einem frage= zeichen versahen, erschien in einem andern blatt die kunde, die erneuerung des Zuger "Inturms" sei "ein gefreutes werk". Mit grammatischer logik betrachtet, geht das natürlich nicht, und es ist nicht recht ein= zusehen, weshalb man diese dinge nicht richtig "erfreulich" nennen könnte. Aber da die hochdeutsche schriftsprache denselben sehler begeht, wenn sie von einem verz dienten bürger, einem ausgedienten solz daten, einem gelernten schneider usw. spricht, darf man die form als schweizerische eigentümlichkeit (die schon Stalder in seinem "Idiotikon" von 1812 als ale